

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 29 (1987)

Artikel: Der Maler Johann von Tscharner (1886-1946)

Autor: Wolfensberger, Edi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu den Kunstbeilagen dieses Bandes

Der Maler Johann von Tscharner (1886–1946)

von Edi Wolfensberger

Der Künstler entstammt einem altbekannten Geschlecht aus dem bündnerischen Rothenbrunnen. Sein Grossvater war nach Russland ausgewandert und hatte sich dort einen grossen landwirtschaftlichen Betrieb erarbeitet, der vom Vater des Malers erfolgreich weiter verwaltet

wurde. Beide waren mit Frauen aus dem polnisch-russischen Grenzgebiet verheiratet. Johann von Tscharner wurde im damals österreichischen Lemberg geboren. Die Primarschule besuchte er in der Schweiz, das Gymnasium in Russland. Seine eigentliche künstlerische Ausbil-



Portrait Johann von Tscharner gemalt von seiner Gattin Ilona.



Ilona und Jan von Tscharner

dung begann in München, wo er sich an der Kunstschule des ungarischen Malers Simon Hollósy einschrieb. Den Winter verbrachte die Hollósy-Schule in München, die Sommermonate zum Naturstudium in Nagybánya in Ungarn. Dort lernte von Tscharner auch seine zukünftige Frau kennen. Auf europaweiten Bildungsreisen sammelte er zusätzliche künstlerische Eindrücke. In Paris besuchte er die Kunstschule von Henri Matisse, der Hans Purrmann damals als «masier» vorstand.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde von Tscharner mittellos, eine Rückkehr in seine mütterliche Heimat war unmöglich, er war auf sich selbst gestellt. Als neuen Wohn- und Arbeitsort wählte er Zürich. Seine künstlerische Ausbildung war abgeschlossen. Gutes und Neues hatte er kennengelernt. Er traute sich eine Bewährungsprobe zu. Gegen Ende des Ersten Weltkrieges bildeten sich in Zürich kühne künstlerische Neugruppierungen, die unterschiedliche Echos auslösten. Johann von Tscharner wurde gerne aufgenommen, er stellte aus, fand Freunde und Sammler. Damit gewann er auch Vertrauen, seinen eigenen künstlerischen Ausdruck weiter-

zuentwickeln. In den zehner- und zwanziger Jahren entstand eine Reihe von Werken, in denen von Tscharner sich vom Vorbild löste und konstruktive und kubistische Ideale suchte. Aber immer wieder wandte er sich traditionellen Bildinhalten zu, gewann dabei zeichnerische Präzision und thematische Konzentration. Diese Auseinandersetzung konnte auch dank häufiger Reisen nach Paris stattfinden. Er liebte es dorthin zu reisen, allein oder mit Freunden. Dann wurden Ausstellungen besucht, Bilder bewertet und eventuell zum Ankauf empfohlen, auch Bilderrahmen konnten gefunden und gekauft werden.

Von einer solchen Reise angeregt, kehrte der Künstler zurück nach Zürich, um sich von neuem seiner Malerei und seinen geliebten Motiven zuzuwenden. Sein Hauptinteresse galt der Figurenkomposition und dem Stilleben. Vorwiegend diente ihm seine Frau als Modell. Aus der frühen Zeit gibt es viele Frauenköpfe, Aktbilder, Frau mit Kleinkind oder die Frau mit den drei Kindern, später hauptsächlich die Waschende. Unermüdlich hat er ihr regelmässiges Gesicht gemalt. Hinter den verschlossenen Zügen kann sich Sorge und anderes Geheimes verbergen. In



Kopfwaschen. 1935. Öl. 99 x 72 cm



In Hubachers Garten mit K. Geiser und H. Hubacher stehend, sitzend von links E. Morgenthaler, H. Hesse, die zwei Kneben H. Hubacher und J. Niehans, J. von Tscharner, L. Oswald, F. Zbinden und K. von Sinner.

den Familien- und Gruppenbildern werden die Farben heller und leuchtender. Sie vermitteln die spontane Freude der Kinder. Aber oft sind die Gesichtszüge der Kinder nicht erkennlich. Das Wichtige dieser Werke der Reifezeit sind die Farbstimmungen, ein Farbschmelz, der die Kinder oder auch die Stillebenkompositionen in versöhnlichem Lichte verbindet. Der Farbklang ist wichtiger als scharfe Konturen und genaue Portraits. Der Künstler ist ein Meister des sorgfältigen Weglassens, eines klugen Abmessens geworden.

Intensiv und dramatisch erscheinen afrikanische Masken und Fetische auf späten Bildern. Sie sind Teile einer Sammlung, die von Tscharner allmählich erworben hat. Die Bedrohlichkeit ihrer Gegenwart oder ihres Symbols war für den Künstler spürbar, sie mahnen, deuten Schwächen, Krankheit und Tod an.

Bei den grossflächigen späten Stilleben sind die hellen Akzente wie Kürbis, Melone, Brot von grossen, dunklen Leerräumen umgeben. Die Dunkelheit besitzt eine vibrierende, vieldeutige Dichte. Die Vergänglichkeit des gemalten Farbfestes ist deutlich angetönt: die Lebenszeichen von Frucht und Brot stehen vor einem dunkeltonigen Hintergrund.

In den vierziger Jahren wurde von Tscharner mehr und mehr von Geschlagenheit und Hoffnungslosigkeit gequält. Seine treuen Sammler,

Publikum und Kritiker folgten aber weiterhin mit grosser Anteilnahme seinen Ausstellungen. Im Jahre 1946 starb Johann von Tscharner.

Als das Kunsthause Zürich 1957 eine Gedächtnisausstellung durchführte, begeisterten sich wieder neue Sammler für seine eigenwilligen Werke.

Auch wenn einige Schweizer Museen Bilder von Tscharners besitzen, und wenn seine Familie (besonders die Tochter Frau Jeannette Clavadetscher) sorgfältig die Dokumentation zu Leben und Werk betreut, ist vieles an von Tscharner noch unbekannt. Nur wenige der Bilder sind datiert. Die Erforschung der polnisch-russischen Wurzeln könnte helfen, seine Auseinandersetzung mit dem «byzantinischen» Erbe besser zu deuten. Seine konsequente Haltung in Leben und Werk sind aber auch bei nur flüchtigem Kennenlernen faszinierend.

Im Werner Classen Verlag Zürich ist ein Bildband über Johann von Tscharner erschienen. Eine kunsthistorische Arbeit von Irene Meier wird begleitet von Texten von Dr. Rudolf Koella vom Kunstmuseum Winterthur und von Gotthard Jedlicka, ehemaliger Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich.

Die Illustrationen zu obigem Artikel durften dieser lesenswerten Monographie entnommen werden.